

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Bittmann in Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Staban, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Fannlich & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. Für Inserate 1907, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 1911. — Zeitungspresse Nr. 416.

Wegzugspreis: Vierteljährlich einfl., Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausverkäufern. Vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigerpreis: gebührt die halbjährliche Kolonietheile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., unbestimmte 10 Pf. — Postfachkonto: Nr. 3289 Berlin. — Gewisser Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 115.

Magdeburg, Mittwoch den 17. Mai 1916.

27. Jahrgang.

Die Entente und der Friede

Der englische Minister des Auswärtigen, Edward Grey, hat sich in einer Unterhaltung mit zwei Zeitungsvertretern, einem amerikanischen und einem dänischen, über Englands Friedensziele ausgesprochen. Grey erklärte die Behauptung, England wolle das freie und einige Deutschland zerstören, für einen Wahnsinn, an den man nie gedacht habe. Er versichert, daß Belgiens und Serbiens Wiederherstellung die einzigen Kriegsziele Englands seien: „Man gebe den Völkern Europas die wirkliche, nicht die ihnen unter preussischem Joche zugestandene sogenannte Freiheit. Deutschland aber leiste weitestgehenden Ersatz für das begangene Unrecht.“

Das also wären, wenn man Grey glauben darf, Englands Friedensbedingungen. Wiederherstellung Belgiens und Serbiens und Leistung einer Kriegsschädigung durch Deutschland, wobei nicht gesagt wird, ob diese Kriegsschädigung nur an das geschädigte neutrale Belgien oder an die kriegführenden Großmächte zu leisten wäre. Es ist kaum zu glauben, daß Grey meint, Deutschland solle die Gesamtkostenrechnung des Weltkriegs bezahlen, denn erstens wäre eine solche Forderung gleichbedeutend mit einer wirtschaftlichen Zerstörung Deutschlands, die doch nicht beabsichtigt sein soll, und zweitens stellt man solche Zumutungen nicht an einen Staat, der sich in der militärischen Lage Deutschlands befindet. Bleiben wir also bei

Belgien und Serbien.

Um Serbien vorwegzunehmen: Bethmann hat in seinen Friedensreden von Serbien überhaupt nicht gesprochen. Das berechtigt vielleicht zur Schlussfolgerung, daß die Nichtwiederherstellung Serbiens keineswegs zu den unerläßlichen Friedensbedingungen Deutschlands gehört. Desterreich hat obendrein vor seinem ersten Vorstoß gegen Serbien erklärt, daß die Angliederung serbischen Landes an die Monarchie, die eine enorme Verstärkung des südslawischen Elements im Staatsganzen mit sich brächte, nicht beabsichtigt sei. Die serbische Frage gehört offenbar nicht zu den Gegenständen, bei deren Erörterung ein Versuch zur Verständigung als von vornherein hoffnungslos erscheint.

Was aber Belgien betrifft, so liegt zu dieser Frage neues interessantes Material vor. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlichte dieser Tage einen von der niederländischen Regierung beeinflussten Artikel, der an das Berliner Nordseeabkommen vom 2. Juli 1908 erinnerte. Dieses von Deutschland, England, Frankreich, Dänemark, Schweden und den Niederlanden ratifizierte Abkommen stellt bezüglich der vertragschließenden sechs Regierungen fest:

1. Daß ihre Politik in bezug auf die Küstengebiete der Nordsee die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen territorialen Statusquo (des gegebenen Zustandes) zum Ziele habe.
2. Sie erklären, daß sie fest entschlossen sind, die souveränen Rechte, die jedes ihrer Länder jetzt auf seinem Gebiet besitzt, unverletzt aufrechtzuerhalten und gegenfeindlich zu achten.
3. Sie versprechen, sich miteinander in Verbindung zu setzen, um sich durch eine zwischen ihnen zu schließende Übereinkunft über die Maßregeln, die ergriffen werden müssen, um den Statusquo ihrer Besitzungen aufrechtzuerhalten, zu verständigen.

Der niederländisch-offizielle Artikel folgert daraus, daß keine Veränderung im System des territorialen Statusquo an der Nordsee vorgenommen werden könne ohne die Zustimmung Dänemarks, Schwedens und der Niederlande, und fordert die dänische und die schwedische Regierung auf, in diesem Punkte mit der niederländischen Fühlung zu halten. Mit einem Worte: die genannten

drei neutralen Staaten

sollen ihr Mitbestimmungsrecht in der belgischen Frage geltend machen.

Es wäre wichtig zu erfahren, wie sich die deutsche Regierung zu dieser Anregung stellt und ob sie noch auf dem Standpunkt steht, den sie am 3. August 1914 einnahm, als ihr Vertreter im Haag erklärte, eine Veränderung des belgischen Gebietsstandes wäre ein Eingriff auch in die Rechte des niederländischen Staates. Gilt das Abkommen von 1908 noch, dann muß Deutschland bei den künftigen Ver-

handlungen über Belgien entweder die Teilnahme der drei Neutralen zulassen oder aber von vornherein auf Forderungen verzichten, deren Erfüllung nicht nur von der Zustimmung der Kriegsgegner, sondern auch der drei Neutralen abhängig ist.

Weiter ist zu bedenken, daß der Reichskanzler in seinen Reden nur Garantien dafür gefordert hat, daß Belgien nicht zu einem englisch-französischen Vorkriegswerk werde. Es entsteht somit die Frage, ob sich die deutsche Garantieforderung mit der englischen Forderung auf Wiederherstellung Belgiens vereinen läßt. Ueber diese Frage ließe sich, wenn noch nicht auf dem Wege direkter Verhandlungen, so doch auf dem der Vermittlung eine gewisse Klarheit schaffen, die dann zur Aufnahme direkter Verhandlungen führen könnte.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Friedensfrage ist hinreichend bekannt. Von ihrem Standpunkt aus kann man — abgesehen von der dunkel gebliebenen Entschädigungsfrage — in Greys Forderungen nichts erblicken, was die Einleitung einer Fühlungnahme unmöglich und die Fortsetzung des Krieges notwendig machte. Von Greys Erklärung, England denke nicht an die Vernichtung Deutschlands, ist Akt zu nehmen; der englische Minister rückt damit von gewissen Phrasendreschern und Säbelräsclern weit ab. Was aber seine Forderungen bezüglich Belgiens und Serbiens betrifft, so soll man sich in Deutschland darüber klar sein, daß sich England für sie verbürgt hat und sie nicht aufgeben wird, solange es nicht vollständig geschlagen ist.

Grey sprach in seiner Unterredung von den zwei Methoden zur Beilegung internationaler Unstimmigkeiten: der schiedsgerichtlichen Verhandlung und dem Kriege. Die zweite Methode, der Krieg, habe hinsichtlich seines Zweckes einen völligen Zusammenbruch erlitten. Handel und Industrie seien aus den Bahnen gedrängt, die Lasten des Lebens immer unerträglicher geworden. Millionen von Männern seien verwundet oder getötet, der internationale blinde Haß habe an Tiefe und Stärke zugenommen,

der Krieg sei allmählich so fürchterlich

geworden, daß er ein unmögliches Mittel der Politik darstelle.

Eine solche Sprache läßt erkennen, daß der Wunsch nach Frieden in England nicht weniger lebhaft ist als in Deutschland. Man möge uns darum mit Besonnenheit, wie sie Nebentlow in der „Deutschen Tageszeitung“ macht, wenn er sagt, Grey wolle offenbar die Bayern und Mecklenburger „vom preussischen Joch befreien“. Genau nach derselben Manier hat die englische Sekzypresse die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers zu einer wilden Eroberungsrede umgedeutet. Galtten wir uns an die klaren Tatsachen, so finden wir, daß Edward Grey bei der ganzen Geschichte ebensowenig wohl ist wie Bethmann, den Engländern ebensowenig wie den Deutschen, daß man aber noch nicht den Mut hat, mit ganzer Kraft einem anständigen Abschluß zuzustreben. Diesen Mut zu stärken, und damit das Ende zu beschleunigen, ist, wie wir schon oft sagten, die Aufgabe der Arbeiterbewegung hüben und drüben!

Die Widerstände, die den Arbeiterorganisationen in England wie Frankreich entgegengestellt werden, sobald sie an diese Aufgabe herantreten würden, sind bei den Machthabern der Entente allerdings nicht gering zu schätzen. Kommt von dem einen Minister des einen Landes mal ein Wort, das sich als Friedensbereitschaft deuten läßt, so schlenbert regelmäßig ein anderer Minister eines andern Landes ein Wort in die Öffentlichkeit, das

die entgegengesetzte Wirkung

auslöst und auslösen soll. Raum waren Greys wohlpräparierte Neußerungen bekanntgeworden, als sich Poincaré, der erste Repräsentant der französischen Republik, vor eine Deputation lothringischer Flüchtlinge stellte und ihnen diese Hoffnungen in ihr armseliges Leben streute:

Weder direkt noch indirekt haben unsre Feinde uns jemals Frieden angeboten. Aber wir wollen auch nicht, daß sie ihn uns anbieten. Wir wollen, daß sie uns darum bitten. Wir wollen uns nicht ihren Bedingungen unterwerfen. Wir wollen ihnen die unsern

diktieren. Wir wollen keinen Frieden, der dem kaiserlichen Deutschland die Bestimmung darüber ließe, von neuem einen Krieg zu beginnen, was für ganz Europa eine dauernde Drohung bedeuten würde. Wir wollen einen Frieden, der von dem wiederhergestellten Recht eine ernsthafte Gewähr für das Gleichgewicht und seine Dauer empfängt. Solange dieser Friede nicht gesichert ist, solange unsre Gegner sich nicht für besiegt erklären, werden wir nicht aufhören, zu kämpfen.

Man muß sicherlich bei diesen Worten die Adresse bedenken, an die sie gerichtet sind, und infolgedessen von der Bestimmtheit die Hälfte abziehen. Aber auch dann bleibt genug übrig, um den Schluß zu ziehen, daß zum mindesten Poincaré persönlich nach wie vor ein gläubiger Anhänger des Durchhaltens bis zum letzten Atemzug ist. Den Frieden diktieren kann nur der Sieger, und zwar der Sieger, der seine Gegner rettungslos niedergeworfen hat. Nun ist doch Frankreich, wie die militärische Lage deutlich genug aufdeckt, von diesem Ziele noch recht weit entfernt. Um sich nur in den gegenwärtigen Stellungen behaupten zu können, richtet es leise und laut seine Hilferufe nach allen Seiten. Nicht nur an die Adresse der Verbündeten, sondern auch an die Ohren und in die Herzen der Neutralen, nicht zuletzt der Vereinigten Staaten. Wenn angeichts einer solchen prekären Lage, die durch innere Erörterungen über die Fähigkeit oder Unfähigkeit des Oberbefehls noch verschlimmert wird, der französische Präsident noch den Mut findet zu tönenden Worten, die mit der Wirklichkeit in schreiendem Widerspruch stehen, so drängt sich dem Beobachter leider das Bekenntnis auf, daß noch so gut gemeinte Friedensmahnungen von Landsleuten auf ein solches Gemüt keinen Eindruck machen werden.

Zu demselben Schlusse gelangt man, wenn man zergliederte Proklamationen der Greshams Neußerungen liest. Auch dort kommen die Poincaréschen Wendungen vor: Deutschland muß den Frieden erbitten, nicht die Entente; so lange wir kämpfen können, darf der Friede nicht kommen, es sei denn, daß er unter den Greshams Bedingungen kommt. Danach müßte man auf recht geringe Friedensneigungen bei den Gegnern rechnen. Aber Worte und Borsähe haben heute recht geringen Wert. Sie haben während eines Krieges gar keinen Kurs. Jetzt entscheiden nur die harten militärischen Tatsachen, entscheidet nur die nackte strategische Wirklichkeit. Grey wie Poincaré schalten sie absichtlich vollkommen aus; sie reden, wie wenn die Entente militärisch im Vorteil wäre. Aber Grey wie Poincaré sind nicht England und nicht Frankreich. Es gibt drüben Männer, die sich nicht selbst die Augen verbinden, sondern die Klar und nüchtern prüfen, was der Krieg bisher ergeben hat, und was er infolgedessen in der Zukunft bringen wird. Hierzu gehört der Engländer Dillon, der ein Vertreter des Londoner „Daily Telegraph“ ist. Nicht irgendein beliebiger, sondern ein vielgenannter und weitbekannter, dessen Meinung und Ansichten drüben einen hohen Kurs haben. Dillon schüttet nun — die Spalten seines Blattes sind ihm für dergleichen Offenheiten allerdings verschlossen — in einer englischen Halbmonatschrift, der „Fortnightly Review“, sein militärisch bedrücktes Herz aus. Er beweist seinen Landsleuten nicht mehr und nicht weniger, als daß

England nicht siegen kann.

Er führt den Nachweis mit Darlegungen, die im folgenden zusammengedrängt wiedergegeben werden sollen:

Deutschland will bei Verdun den Fall Warschau wiederholen; es kann jetzt schon auf ein Resultat hinarbeiten, wenn es sagt, daß die berühmte Frühjahrsoffensive der Entente gebrochen sei. Weiter behauptet man in Deutschland, den Franzosen sei ein Schlag beigebracht worden, von dem sie sich nicht so bald erholen würden. Frankreich sei zu schwach, seine gegenwärtigen Linien zu halten, und es müsse in immer stärkerem Maße durch die Engländer darin unterstützt werden. England sei jetzt an der Reihe, den Krieg mit Geld und mit Leuten zu führen. Die deutschen Vorteile seien mit geringern Opfern erreicht worden, als die Franzosen und Engländer den Mut hätten, einzugestehen. Die deutschen Verluste betrügen ungefähr nur die Hälfte der von ihren Feinden angegebenen Zahlen.

Der Feind greift uns noch an und er greift uns mit Heftigkeit an. Die Alliierten sind wie immer in der Defensiven, wobei ihnen fromme Hoffnungen. Leute

und Munition reichlich zur Verfügung stehen. Und immer noch wird der Krieg auf dem Gebiet der Alliierten geführt. Die Zentralmächte, Deutschland und Oesterreich, aber sind von den furchtbaren Härten einer fremden Invasion befreit. Was auch die Blockade den Zentralmächten auferlegen wird, es ist

nichts im Vergleich mit den Entschäften

Belgien ist deutsch. Die reichsten Teile Frankreichs sind deutsch, Serbien und Montenegro sind deutsch, die Mineral- schätze und großen metallurgischen Werkstätten, Fabriken und Arbeiter dieser Länder sind für die Alliierten verloren, und dieser Verlust ist doppelt, da er gegen uns benutzt wird. Wir haben uns weit davon entfernt, daß wir das Verlorne wiedergewinnen, wir verlieren im Gegenteil fortwährend mehr an Boden. Dieser Krieg wird nicht mit Meden gewonnen, sondern mit starken Schlägen auf den Schlachtfeldern?

Dillon rügt das Märchen, daß die deutschen Reserven all- mählich auf 700 000 Mann zusammengeschmolzen seien. Dant ihrer ausgezeichneten Organisation verfertigten die Zentral- mächte täglich 460 000 Granaten, aber das Gesamtergebnis ihrer Produktion werde in kluger Weise geheimgehalten.

Wir gewinnen so diesen Krieg nicht.

Es wäre grausam und unpatriotisch, wollte man dem Volke einen andern Eindruck beibringen. Aber was noch schlimmer ist, wir werden diesen Krieg überhaupt nicht gewinnen, wenn wir nicht vollständig unser System, unsere Füh- rung und unsere Direktiven ändern. Die schwere Frage ist, ob die Nation, bevor es zu spät wird, ihre Führer durch andre ersetzen wird.

Eine der schättesten Selbstaufopferungen ist die Auffassung, daß die Zeit auf unserer Seite sei. Die Deutschen haben noch 7 bis 8 Millionen Mann zu ihrer Verfügung, und ihre Qualitäten werden so ziemlich denen der Truppen der Verbündeten gleichkommen. Und ich gehe weiter. Sie verfügen noch über nahezu 2 Millionen ihrer besten Trup- pen, die sie für den Gnadenstoß zurückhalten. Der Versuch, den Feind

durch Aushungerung zu erschöpfen,

erscheint zwecklos. Auf dem Wasser sind wir glücklicher, aber nichtdestoweniger ändern sich auch dort die Verhältnisse zu unserm Schaden. Die Zeit ist gekommen, in der jede Nation, wie unbedeutend ihre Flotte auch sein mag, den feindlichen Handel durch eine größere Zahl von Tauchbooten stark schädigen oder selbst ruinieren kann. Das ist die Aufgabe, die sich die Deutschen heute gestellt haben. Wenn sie unsern Aus- landshandel derartig lahmlegen können, daß wir so ziemlich isoliert sind, so verhängen sie über uns den schlimm- sten Schrecken. Die Gesamtverluste seit Beginn des Krieges betragen etwa 3 Millionen Tonnen, und unsere Verluste neh- men eher zu als ab. Es ist möglich, zu bestimmen, wie lange wir einem derartigen Prozeß standhalten können. Ist es also richtig zu sagen, daß die Zeit auf unserer Seite ist? Stamt Fatalität die Hoffnung hegen, die Entlastung zu schlagen? Kann Verwirrung oder Organisation triumphieren oder die wilde Wut eines Stieres über die überlegene Ruhe eines Matadors?

Diesen Nachweis eines Engländer, daß England nicht liegen kann, also besser tut, so bald wie möglich einen billigen Frieden zu schließen, muß man allerdings mit einigen Störn-

ben Salz genießen. Dillon verfolgt in seinen Darlegungen nämlich den Zweck, das Ministerium Laurin zu stürzen und entschlossene Männer der Tat, das heißt des einstigen Sieges an ihre Stelle zu setzen. Aber mit neuen Ministern sind noch nicht neue Methoden, noch nicht eine neue Organisa- tion und noch weniger neue strategische Genies und mili- tärliche Führer gegeben. Es bleiben von dem Dillon'schen Artikel daher Feststellungen genug übrig, die den englischen Arbeitern zur Entfaltung einer Friedenspropaganda dienen könnten. Vorausgesetzt, daß sie die Gelegenheit der Gren- sischen Darlegungen überhaupt benutzen wollen, um die Frie- densstimmung jenseits des Kanals zu verstärken. Schwie- riger liegen die Dinge noch in Frankreich. Es ist dort nicht möglich, daß die Dillon'schen Feststellungen zur Kenntnis französischer Sozialisten gelangen, die Zensur würde die Wiedergabe des Artikels streichen. Auch sonst macht sich in der französischen Partei keine Neigung bemerkbar, in Frie- denserörterungen einzutreten. Die französische Sozialdemo- kratie hat der französischen Bourgeoisie Minister gestellt, und sich damit auf Gedeih oder Verderb mit ihr verbunden. Ein französischer Sozialist, der Munitionsmminister Thomas, weiß sogar seit einer Woche am Hofe Väterchens, um die russische Munitionszufuhr zu regeln und sicherzustellen.

Das darf und wird aber die deutsche Sozialdemokratie nicht abhalten, in treuer Wacht für die Menschheit und die Menschlichkeit ihre Pflicht zu tun, und jede gegnerische Beur- teuerung zu notieren und zu betonen, die eine Hoffnung am Friedensbereitschaft aufkommen lassen kann. Sie dient da- mit nicht nur dem eignen Volke, sondern ganz Europa, ja der ganzen Welt. —

Unsre Hilfe.

Beinahe ist's, nach fast zwei Jahren Krieg, ein Ge- meinplatz geworden: der Krieg als Lehrer! Wohin man sieht, haben Blut und Eisen die prächtigsten Säpfeiler der Ueberlieferung ins Wanken gebracht. Wie eine gewal- tige Egge ist die „Lokomotive der Weltgeschichte“ vor allem über jene überkommenen Anschauungen dahingebraust, die sich unser soziales Gemeinschaftsleben und alle Notwendig- keiten für seine Existenz nicht anders denken konnten, als unter der Herrschaft der willkürlichen Regeln des Kapitalis- mus, die vom Eigennutz angefeuert werden. Abgeschlossen von dem Strome der Weltwirtschaft, in allem auf sich selbst gestellt, stand die deutsche Wirtschaft vor dem Zwange, sich um den Preis der Erhaltung vom Ideenkreis des Kapitalis- mus abzuwenden und über den Einzelorganismus die

Sorge für die Gemeinschaft

zu stellen. Es sei hier nicht dargelegt, wie mangelhaft, wie verspätet die Einzelmaßnahmen propagandisch wurden, und wie sehr man doch an der Bevorzugung gewisser Erwerbsschichten haftete. Der Gedanke selbst siegte, und er hat sich in den Köpfen aller Einsichtsvollen und wahrhaft Verant- wortlichen inzwischen eine solche Heimstatt erworben, daß sie ganz von selbst dazu kommen, in den wirtschaftlichen Nöten von heute die Folgen der Halbheiten zu sehen, die den Problemen unserer Nahrungsmittelversorgung nicht auf den Grund gingen; die nur einige wuchernde Zweige be- schnitten, die Wurzel aber im abgestandenen Grundwasser der kapitalistischen Selbstsucht ließen. Und ohne daß sie sich dessen voll bewußt werden, macht sie die stürmische Bresserin, die Not, zu kühnen Propagandistinnen und Wegbah- nern einer umfassenden Wirtschaftsumwäl- zung, — die sich mit Windesflügeln den sozialisti- schen Organisationsgedanken nähert.

Wir dürfen ein Musterbeispiel anführen: den Ersten Beigeordneten der Stadt Köln, Adenauer. Dieser Be- amte hat sich um die Nahrungsmittelversorgung der zweit- größten Stadt Preußens große Verdienste erworben, die der politische Gegner besonders gern anerkennt. Er hat dabei mitten im — nicht immer erbaulichen! — Widerstreit der Interessenten gestanden, deren Gemeinschaftsgefühl keines- wegs immer über jeden Zweifel erhaben war; tiefer aber mag noch seine wirtschaftliche Erkenntnis durch die sich hän- fenden Aufgaben befruchtet worden sein, mit denen die Reichsregierung die großen Kommunen belastete. Da stie- ßen ihm denn immer aufs neue die wirtschaftlichen und grundlegenden Probleme der Organisationsgewirrs auf: — an den leitenden Stellen immer nur an Vertei- lung und Preisreglung dachte, nicht aber an die

landwirtschaftlichen Nahrungsmittelherzeugung

und ihre exakte An- passung an die Versorgung des Gan- zen. In einem wichtigen Artikel in Nr. 475 der „Kölni- schen Zeitung“: „Eine dringende Forderung“, ver- breitet er sich über die neugewonnene Einsicht, die sich fast in allem den von uns oft genug ausgesprochenen Wünschen und Beschwerden annähert. Bürgermeister Adenauer for- dert, worauf schon der Deutsche Städtetag in seiner Eingabe vom 12. April hingewiesen hatte, das einheitliche Wirt- schaftsprogramm, und er wünscht mit ihm gleichmäßige Sorge für Stadt und Land, was wohl nichts andres bedeuten soll, daß er die Einschränkung oder Auf- hebung der ländlichen Selbstversorgung für geboten hält. Der Kern seiner Wünsche ist die allgemeine Regelung der landwirtschaftlichen Produktion: ein vollständiges An- bauprogramm, hinter dem erst in zweiter Linie die möglichste Steigerung der Erzeugung und dann die rich- tige Verteilung der „planmäßig erwirtschafteten Vorräte“ kommt. Wir geben die entscheidenden Sätze der Adenauer- schen Forderungen wörtlich wieder:

Das geforderte Wirtschaftsprogramm: soll die Ernährung des Volkes sicherstellen. Zur Sicherstellung der Ernährung ge- hört aber die gleichmäßige Verteilung der vorhandenen Vor-

räte nicht, wenn nicht genügend Vorräte der haupt- sächlichsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse im richtigen Ver- hältnis zueinander vorhanden sind. Was hilft es z. B., wenn wir reichlich Kartoffeln — relativ genommen — haben, aber keinen Zuder und keine Hülsenfrüchte! Trotz dieser Winke- wahrheit, trotzdem auch z. B. Richard Calver in seinen triegs- wirtschaftlichen Veröffentlichungen schon mehrfach auf sie hin- gewiesen hat, hat man bisher ein Anbauprogramm für die hauptsächlichsten Nahrungs- und Futtermittel nicht auf- gestellt. Man überläßt es dem freien Willen des ein- zelnen, welche Früchte er zum Anbau nehmen, ob und welche menschliche Nahrungsmittel oder ob er Futtermittel anbauen will. Erst hinterher, wenn angebaut ist, macht man An- baustatistiken, sucht aus diesen zu ersehen, wieviel Roggen oder Weizen oder Hafer oder Gerste oder Zuder man ernten wird, und bemüht sich dann um die Verteilung dieser nicht nach planmäßigen Gesichtspunkten gemessenen Vorräte. Stellt sich heraus, daß ein für die allgemeine Ernährung sehr wich- tiges Nahrungsmittel vielleicht nur in geringen Mengen, ein andres, das aber jenes gar nicht ersetzen kann, relativ reichlich vorhanden ist, so findet man sich damit ab.

Fort also mit dem freien Willen! Die Gründe für diese ziemlich radikalen Wünsche sind uniers Erachtens schlagend. Adenauer weist nach, daß wir vor Kriegsbeginn keineswegs eine Versorgung der Bevölkerung mit allen notwendigen Nahrungsmitteln garantieren konnten; die

Landwirtschaft war nicht darauf eingestellt,

— trotz, so dürfen wir hinzufügen, der tausendfältigen Ver- sicherungen, mit denen die Erfüllung der Schutzollwünsche durch die Vertreter der Landwirtschaft begleitet worden war. Da kam die Verwirrung des Krieges, und die willkür- lichen Verschiebungen der Höchstpreise steigerten das Unterbunt ins Ungemeine. Durch sie wurden die bis- herigen Grundzüge der Anbauverteilung nun völlig ver- rückt. Eine Folge war nämlich,

daß der Landwirt, sobald er erst einmal diese Verhältnisse er- faßt hat, nunmehr, soweit ihm eben möglich, das anbaut, woran er am meisten verdient. Das Erzeugnis, woran er am meisten verdient, braucht aber keineswegs das zu sein, an dessen Anbau die Allgemeinheit das größte Interesse hat.

Adenauer befürchtet hier böse Ueberraschungen. Zum Beispiel: „Die Gewinne aus dem Anbau von Gerste und Hafer, aus dem Anbau von Futtermitteln, sind so hoch im Verhältnis zum Gewinn aus Roggen- und Weizenbau, daß der Anbau der Futtermittel stark zunimmt und der Anbau der zur menschlichen Ernährung bestimmten Körnerfrüchte stark ab- nimmt. So erwünscht ein vermehrter Anbau von Futter- mitteln an sich ist, kann L.: Anbau von Roggen und Weizen dadurch über ein bestimmtes Maß hinaus verändert wird, so kann dadurch unübersehbarer Schaden entstehen.“ Und ähnliche Mißverhältnisse, teilweise verursacht durch grundlegende Fehler, weiß er beim Zuckerbau, beim Anbau von Hülsenfrüchten, vor allem auch bei der Vieh- haltung nach. Den Viehhaltern stellt er kein gutes Zeug- nis aus:

Die kleinen Landwirte, die bisher mehrere Schweine mädelten, um sie ganz oder zum Teil, wenigstens für ihren eignen Bedarf zu schlachten, haben das Interesse infolge des Verbots der Hauschlachtungen verloren und weigern sich, zu mädeln. Würden sie auf Grund einer landwirtschaft- lichen Produktionsregel verpflichtet sein, eine be- stimmte Menge Schweine zu mädeln, so würde das Verbot der Hauschlachtungen diese traurige Erscheinung nicht gezeitigt haben.

Es bleibt nur dies:

„planmäßige Regelung unsrer landwirtschaftlichen Erzeugung vor Beginn des nach der Ernte beginnenden neuen Wirt- schaftsjahrs.“

Wie denkt sich das Adenauer? Zunächst fordert er ein Anbauprogramm, das sich auf die wichtigsten Nah-

rungs- und Futtermittel und die wichtigsten Vieharten be- schränken muß. Die Verhältnisziffern sind auf Grund der Anbaustatistiken und Viehzählungen verhältnismäßig leicht zu ermitteln: „Der Anbau dieser Feldfrüchte in dem ermit- telten notwendigen Verhältnis zueinander ist dann durch Umlegen auf die Bundesstaaten, Provinzen, Kommunalver- bände usw. unter Berücksichtigung der, wie oben erwähnt durch die Anbaustatistik feststehenden Eigentümlichkeiten eines jeden Kommunalverbandes sicherzustellen.“

Ähnlich weit gehen seine Vorschläge für die Vieh- sicherung. Das alles aber muß sofort in Angriff ge- nommen werden; zu oft habe man den Brunnen erst zuge- deckt, wenn das Kind hineingefallen war, — so wie die Zuder- und Fleischverkaufsregelung erst gekommen sei, als infolge von Verschwendung

nichts mehr zur Verteilung dazugewen

sei. Und am Ende redet er dem Bauern eindringlich im Gewissen:

Unangenehm mag die Produktionsregelung sein, aber ob sie angenehm ist oder nicht, das darf hier nicht entscheidend sein. Gewiß wird für den einen oder andern Landwirt an einer derartigen Regelung auch ein geringerer Verdienst ver- bunden sein, als wenn man ihn das anbauen läßt mit der Ver- such machen ließe, was er will. Dieser Landwirt möge sich vorbehalten, daß er doch noch immer mehr verdient als im Frieden, vor allem möge er daran denken, was auf dem Spiele steht; und was andern Gewerben widerfahren ist, dem Textilgewerbe zum Beispiel, dem man seine Arbeitsstoffe zum größten Teile genommen, dem man die Arbeitszeit, die Ent- lohnung usw. vorgeschrieben hat!

Man sieht: Der Kölner Bürgermeister geht konsequent an die Quelle der Nahrungsmittelherzeugung; sein Blick ruht auf alle Notwendigkeiten geschärft, die sich zur Sicherung unsrer Versorgung von selbst ergeben.

Aber die Logik, bemerkt unser Kölner Parteiblatt dazu, ist ein eigen Ding; ihrem Zwange entrinnt man nicht. In dem sich Herr Adenauer ihr in seiner sichern Erkenntnis beugt, steht er

auf einmal neben dem Sozialismus.

Er fordert mit einem Schlage die Beilegung des freien Verfügungsrechts des landwirtschaftlichen Besitzers; er will den „antikollektivistischen Bauernschädel“, bei dem nun einmal bloße moralische Einwirkungen nichts helfen, erst Staatsgewalt zwingen, um ihm das höchste Gemein- schaftsgesühl einzuhämmern, das sich nur denken läßt. Sein Anbauplan ist eine reizvolle Einzelunternehmung darüber, wie sich eine planmäßige, von sozialistischer Seite tausendfach propagandierete Anbauverteilung durchzuführen ließe, deren Möglichkeit bisher in Grund und Boden verläßt worden ist. Denn die Regelung des An- baus ist ja ein Teil des großen ökonomischen Organisationsplans, der, im Sinne des Sozialis- mus, dem Gedanken der Gemeinwirtschaft über die ge- stüdelnde und anarchische kapitalistische Ordnung zum Siege verhelfen soll.

Freilich, wir gehen noch weiter als Herr Adenauer, doch wird er zugeben müssen, daß von seinem Anbauplan bis zur Vergesellschaftung des Grund und Bodens, der Gruben und Bergwerke keine unüberbrück- bare Kluft liegt. Steht doch sein Anbauplan schon unend- lich höher als die Organisationsgebilde der Kartelle und Trusts, die für den Markt produzieren, während jener wirk- lich Gemeinheitsbedürfnisse im Auge hat. In die Enge der nationalen Grenze kann sich die große Zu- kunftsorganisation des Sozialismus allerdings nicht fesseln lassen, weil das eine Begrenzung der bestmöglichen Aus- nützung des Bodens bedeuten und die befruchtende Ergän- zung der verschiedenen Länder hinterreiben würde. Aber einmal kommt der Tag, an dem auch dies alles sprudelt wird. —

Was der Krieg bringt.

Eine österreichische Note.

Das österreichische Ministerium des Aeußern hat am heutigen Dienstag den am Wiener Hofe beglaubigten Vertretungen der verbündeten und neutralen Staaten eine Note überreicht, in welcher Protest erhoben wird gegen die Torpedierung österreichischer Schiffe durch italienische und französische Unterseeboote.

Die Note erinnert zunächst an den Protest der österreichischen Regierung gegen die Torpedierung des Hospitalschiffs „Elektra“ und zählt darauf drei weitere Fälle auf, in welchen — allerdings ohne Erfolg — auf österreichische Dampfer Torpedos abgefeuert wurden, obwohl diese Dampfer keinerlei Verwendung für Kriegszwecke fanden. Die österreichisch-ungarische Regierung, so heißt es, kratzte diese Vorkommnisse bis jetzt nicht zur allgemeinen Kenntnis. Sie beschränkte sich darauf, von den am 12. Februar und am 28. Februar erfolgten Attentaten auf Lokaldampfer die Regierung der Vereinigten Staaten zu verständigen, welche die aus dem Unterseebootskrieg sich ergebenden Fragen wiederholt zum Gegenstand des Einspruchs bei den Neutralmächten gemacht hat.

Die Note geht dann zu der Schilderung eines neuen Falles über, der den österreichischen Dampfer „Dubrovnik“ betraf. Es heißt darüber u. a.:

Dieses der Navigazione a Vapore in Macchia gehörige Schiff wurde am 9. Mai 10.30 Uhr vormittags im Kanal zwischen San Marco auf der Insel Venedig und dem Kap Gomera auf der Halbinsel Sabioncello von einem feindlichen Unterseeboot ohne vorherige Warnung durch zwei Torpedoschiffe vernichtet. Infolge der Explosion des zweiten Torpedos wurde ein Steuerbordrettungsboot samt den Insassen in die Luft geschleudert und ging in Trümmer. Ein zweites Boot fuhr mit 16 Personen gegen Land und nahm unterwegs zwei Schiffbrüchige auf. Die zur Hilfe herbeigeeilten Boote holten noch einige Personen aus dem Wasser. Auf dem Schiffe befanden sich im Angehört der Torpedierung außer der Besatzung des Dampfers, die einschließlich des Kapitans aus 19 Mann bestand, Passagiere in der gleichen Zahl, darunter zwei Priester, mehrere Frauen und Kinder. Drei Leichen ertrunkener Frauen sind bereits geborgen und begraben. Von der Besatzung und den Fahrgästen werden je 4 vermißt.

Eine Meldung der Agenzia Stefani vom 10. Mai gibt die Tatsache der Versenkung des Schiffes zu, als deren Urheber ein den italienischen Seestreitkräften beigegebenes französisches Tauchboot bezeichnet wurde, und fügt bei, der Dampfer sei ein Transportschiff und mit Kriegsmaterial beladen gewesen. Die Angabe ist glatt erfinden und dient augenscheinlich dem Zwecke, die Versenkung als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Das Schiff, ein kleiner Lokaldampfer von 51 Metern Länge und 480 Tonnen Raumgehalt, konnte selbstverständlich weder Truppen noch Kriegsmaterial an Bord haben; ebensowenig war dies bei irgendeinem früher genannten Dampfer der Fall.

In scharfen Worten verurteilt die Note diesen „der Menschlichkeit und dem Völkerrecht hohnsprechenden Gewaltstreich“ und bezeichnet das Abfeuern des zweiten Torpedos auf den bereits im Sinken begriffenen, von Rettungsbooten umgebenen Dampfer als einen „vorbedachten Mord“. Die Note schließt mit folgenden Worten: „Die österreichisch-ungarische Regierung legt gegen die angeführten Verbrechen, denen nur jene gleichkommen, deren sich die Ententemächte in diesem Krieg bereits schuldig gemacht haben, in schärfster Weise Verwahrung ein und bittet die Völkerschaft (Gesandtschaft), von dem Vorstehenden ihrer Regierung ehestens Mitteilung machen zu wollen.“

Diese österreichische Note wird besonders Herrn Wilson einiges Kopfschmerzen verursachen. Indessen: es hieße an seiner Unparteilichkeit zweifeln, wollte man annehmen, daß er nicht gegen Italien ebenso scharfe Worte findet wie letztlich gegen Deutschland.

Von der italienischen Front.

Ueber die Vorgänge auf den italienischen Kriegsschauplatz bringt der österreichische Bericht am Montag folgende Meldungen:

Gestern nachmittags entwickelten sich in mehreren Abschnitten lebhafte Artilleriekämpfe, die auch heute fort-dauern.

Nachts besetzten unsere Flieger die Abwehrwerke bei Montaleno und den Bahnhöfen von Cervignano sowie sonstige militärische Anlagen ausgiebig mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten unversehrt zurück. Westlich von San Martino warf unsere Infanterie den Feind aus vorgeschobenen Gräben und löste mehrere Gegenangriffe ab. Vorläufe der Italiener nördlich des Monte San Michele brachen zusammen. Die Stadt Görz stand abends unter Feuer. Auch nördlich des Dolmainer Brückentopfs drangen unsere Truppen mehrfach in die italienischen Gräben ein.

Die Lage auf dem russischen und dem Balkankriegsschauplatz ist dem Bericht zufolge unverändert.

Balona bombardiert.

Das österreichische Kommando veröffentlicht die folgende Mitteilung:

Am 13. Mai nachmittags besetzte ein Geschwader von Seeflugzeugen militärische Anlagen von Balona und der Insel Saseo erfolgreich mit Bomben. Es rückte trotz des sehr heftigen Abwehrens wohlbehalten ein.

Türkischer Bericht.

Der Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 15. Mai lautet: Von der Kaukasus- und Front keine wichtige Meldung.

Ein unserer Wasserflugzeuge überflog in der Nacht zum 13. Mai die Insel Imbros und warf mit Erfolg Bomben auf zwei feindliche Schiffe, die in der Bai von Neptolos ankeren. Unser Wasserflugzeug kehrte trotz des Feuers der feindlichen Artillerie unverletzt zurück.

Ein feindlicher Monitor, der in den Hafen an der Nordwestküste der Insel Keuzen einlaufen wollte, geriet in überraschendes Feuer unserer Artillerie. Ihre Vorkreuzer ließen den Monitor in Flammen gehüllt und rauchend scheitern. Während der mehrere Stunden andauernden Feuerbrunst wurden deutlich Explosionen gehört, die von der im Schiffe befindlichen Munition herrührten. Ein feindliches Flugzeug, das inzwischen erschienen war, warf sechs Bomben auf die Gestade von Durla und tötete einen Mann sowie zwei Frauen von der Zivilbevölkerung und verletzte ein Kind.

Budgetkommission und Ernährungsfrage.

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags stand am Montag die Beratung der Ernährungsfrage. Der Hauptausschuss trat indessen nicht in eine sachliche Beratung ein, sondern beschloß nach längerer Geschäftsordnungsdebatte, sich bis Mittwoch zu vertagen. Alsdann soll die zweite Sitzung des Kriegsstenerausschusses vorgenommen werden. Zu der Vertagung führte die allgemeine Ansicht, daß die Beratung der Ernährungsfrage wenig Zweck habe, solange nicht der verantwortliche Leiter des Reichsamts des Innern ernannt und über die geplante Neuorganisation Amtliches bekannt geworden sei.

Vor der Vertagung nahm der Ausschuss gegen die Stimmen der Konservativen einen Antrag des Zentrums an, daß man dem Ausschuss vor der Wenderung der Organisation der Lebensmittelversorgung Gelegenheit zur Meinung äußere. Ferner wurde folgender von den Abgeordneten Pfeiler und Ebert gestellter Antrag angenommen: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, der Kommission möglichst bald genaue Aufstellungen über folgende Fragen zu geben: 1. Größe und Deckung des Bedarfs in den einzelnen Lebensmittel für Heer und Marine in den einzelnen Monaten seit Kriegsbeginn; 2. Resultate der verschiedenen Erhebungen über Inlandsvorräte; 3. geschäftliche Ergebnisse der verschiedenen Kriegsgesellschaften, Umjähre, Vergütungen der Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder; 4. über die in einzelnen Kreisen, Bezirken und Bundesstaaten bestehenden Ausfuhrverbote; 5. über die in den einzelnen Bundesstaaten getroffenen Maßnahmen zur Fleischversorgung; 6. über die Zahlen der Einfuhr und Ausfuhr nach Monaten, Ländern und Gegenständen.

Die Konferenz der Finanzminister.

In jeder Steuerreform im Deutschen Reich gehört eine Konferenz der einzelstaatlichen Finanzminister in Berlin. Eine solche ist auch am 15. Mai, natürlich in strenger Vertraulichkeit, zusammengetreten — aber die Vertraulichkeit mehr nicht das allgemeine Vertrauen zu solchen Unternehmungen. Wir wissen es von früheren: wenn die einzelstaatlichen Finanzminister nach Berlin kommen, so tun sie es, um über die Bedrohung ihrer Staatsfinanzen zu klagen und um zu verlangen, daß die Steuerquellen des Staates vom Reiche nicht mit angegriffen werden. Wir wissen, daß es die Pläne des Reichstags auf Einführung einer Vermögenssteuer oder auf Wiedererhebung des Wehrbeitrags sind, die die Erzellen aller deutschen Länder zu ihrem Berliner Stellbuben zusammenschleudert haben, und wir ahnen, daß den bürgerlichen Parteien die erwünschte Gelegenheit gegeben werden soll, bei der Durchführung ihrer einzelstaatsgefährlichen Pläne schwach zu werden. So war es, und so ist es, als lebten wir noch immer in der schönsten Friedenszeit!

Wie aber noch manches andre, so ist durch den Krieg auch der Grundtag, die indirekten Steuern dem Reiche, die direkten den Bundesstaaten, unhaltbar geworden. Denn der Weltkrieg ist, finanziell genommen, Reichslast, und die Aufrechterhaltung jenes Grundtages würde bedeuten, daß die ganzen Kriegslasten nicht von den Wohlhabenden, sondern auf dem Wege über Verbrauchs- und Verkehrensteuern von den breiten Massen getragen würden. Das wäre das genaue Gegenteil des allgemein als sichtlich anerkannten Grundtages, daß zunächst diejenigen zu den Kriegslasten heranzuziehen sind, die zugleich mit dem Vaterland ihren Besitz verteidigen.

Werden die Wohlhabenden durch die Reichskriegskosten, wie sich's gehört, getroffen und brauchen die Einzelstaaten zur Erfüllung ihrer Kulturzwecke, was gar nicht bestritten wird, weitere Mittel, um, dann bleibt eben nichts übrig, als die Wohlhabenden noch mehr zu belasten. Es tut uns leid, aber es geht wirklich nicht anders — und den Verhältnismäßigkeiten zu finden, gehört zu den Aufgaben, die als Folge dieses Krieges wie andre auch gelöst werden müssen.

Jeder Versuch, dem Reiche die Lasten der Reichen zu sperren — mag er aus noch so achtenswerten Motiven entspringen —, wird in den Massen den entschiedensten Widerstand finden, denn sie wissen, daß sie es sind, denen dann die Rechnung präsentiert wird. Man sollte es darum lieber

unterlassen, das alte in Friedenszeiten erprobte Spiel mitten im Kriegsgelöse noch einmal zu probieren. Ein totaler Mißerfolg der deutschen Steuerjuche wäre unter den gegebenen Umständen ein Mißerfolg der Kriegführung. Ein Versuch aber, die Sache übers Anie zu brechen, und bei der Kriegssteuerreform die Weisiger großer Vermögen und die Bezahler hoher Einkommen, soweit sie nicht deflarierte Kriegsgewinner sind, freizustellen, wäre ein Ausgangspunkt für eine neue kritische Entwicklung im Innern. Das sollten die Finanzminister, das sollten aber auch die Vertreter der bürgerlichen Parteien bedenken. Diese Kriegsfinanzreform ist doch erst die kleine Reform, die große kommt erst nach dem Frieden und nach den nächsten Reichstagswahlen! —

Notizen.

Ein Liebknecht-Antrag im Abgeordnetenhaus. Nach einer Meldung der „National-Zeitung“ werden die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten in der ersten Sitzung des demnächst zusammenzutretenden Abgeordnetenhauses den Antrag stellen, den Abgeordneten Dr. Karl Liebknecht aus der Haft zu entlassen und das Strafverfahren gegen ihn während der Dauer der Tagung des Landtags auszusetzen.

Zus Gefängnis mit ihnen! Am 13. und 14. April standen vor den Geschwornen in Edinburgh (Schottland) der Medakur des „Worker“ John Blair, der Geschäftsführer Walter Bell und der Arbeiterführer W. Gallacher, die angeklagt waren, die Arbeiter aufgereizt zu haben, die Geschloßherzeugung zu verhindern. Die Angeklagten haben die Arbeiter am Clyde in eine industrielle Gewerkschaft zu organisieren versucht, um sie — wie die Anklage behauptet — zu einem allgemeinen Streik gegen das Munitions- und Wehrpflichtgesetz zu veranlassen. Mit Rücksicht auf die Unbedenklichkeit und den allgemein guten Charakter der Angeklagten sah der Vorsitzende Mayer von der Verhängung von Zuchthausstrafen ab und verurteilte nur und Gallacher zu einem Jahr Gefängnis, Bell zu 3 Monaten.

Gegen Höhe 304.

W. E. B. Großes Hauptquartier, 16. Mai 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere Unternehmungen an verschiedenen Stellen der Front führten zur Gefangennahme einer Anzahl Engländer und Franzosen.

Auf dem westlichen Maasufer wurden mehrere schwächliche französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 durch Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer blutig abgewiesen.

Das gleiche Schicksal hatte ein Angriff, den der Feind nördlich Baug-les-Palameix (südwestlich von Combrès) gegen einen vorspringenden Teil unserer Stellung unternahm.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Französischer Tagesbericht.

W. E. B. Paris, 16. Mai. (Amtlicher Bericht von gestern nachmittags.) Südlich der Somme gelang es uns bei Vermandovillier, durch einen Handstreich einen deutschen Schützengraben erster Linie von der feindlichen Besatzung zu säubern. In der Champagne bedeutende Tätigkeit beider Artillerien in den Abschnitten Maisons de Champagne und des Hügel von Le Mesnil. Der Einbruch in ein deutsches Werk westlich von Mont-Tetu ermöglichte uns die Wirtnahme von etwa 15 Gefangenen. In der Gegend von Verdun erzwungen wir im Westteil des Hügel von Avocourt und der Höhe 304. Ruhe an der Front.

Der Abendbericht besagt: Dem Bombardement, das morgens in der Champagne auf die Gegend von Le Mesnil und Maisons de Champagne ausgeführt wurde, folgten mehrere gleichzeitige Angriffe schwacher Kräfte auf verschiedene Teile der Front. Alle Angriffe wurden durch unser Sperrfeuer angehalten oder durch unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen und blieben erfolglos. In Gegend Verdun zeitweilig ausgebrochenes Bombardement auf unsere ersten und zweiten Linien westlich der Maas. Auf den Maashöhen hatte ein durch unsere Artillerie vorbereiteter Handstreich vollen Erfolg. Unsere Patrouillen säuberten die feindlichen Gräben auf einer Front von ungefähr 200 Metern und brachten Gefangene mit. Unsere Artillerie beschloß feindliche Abteilungen, die auf der Straße Esch-Pannes (südwestlich Thiaucourt) gemeldet wurden.

Damenputz

Größte Auswahl, nützlichste Preise!
Verpflichtung ohne Kaufzwang! — 4282
Nur **R. Sternau**, Alter Markt 32/33

Kammer-Lichtspiele

Nur bis einschließlich Donnerstag
die unvergleichliche Künstlerin
Maria Carmi-Vollmoeller
in dem hochdramatischen, äußerst spannenden Drama
Küsse, die töten
Ferner das
neue, reichhaltige Monopol-Programm
mit alleinigem Erstaufführungsgerecht.

Panorama-Lichtschauspielhaus

Bis einschließlich Donnerstag
Problematische Naturen
von Friedrich Spielhagen.
Nach dem gleichnamigen Roman in 5 Akten.
Ferner das
reizende, neue Monopol-Programm.
Beide Programme muß man gesehen haben.

Teppiche

von 11 Mk. an
in sämtlichen Farben, darunter
zurückgekehrte mit kleinen Web-
fehlern, fast für die Hälfte.
Jakobstraße 17, 1. Etg.

Neue und gebrauchte Möbel

kauft man billig bei
C. Kohle, Tischlerfrucht. 27.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Frokerz**
Täglich abends 8 Uhr:
Auf vielseitigen Wunsch!
**Original-Leipziger
Fritz-Weber-Sänger.**
Familien-Programm.

Möbeltransporte

mittels gepolsterter Verschluß-
Möbelwagen aller Größen über-
nimmt billigst
Ernst Funke, M.-Buckau,
Freie Straße 2/5. Tel. 4400.

Wahalla THEATER

Gustav Klucks
Jeden Abend 8 Uhr
Konzert und
Spezialitäten.
Damen-Transportkorps.
Charly Masch, Adolf Höchst,
Hans Bayer, Carola-Duo,
Carla Karlson, Grete Wallno.
Die kurierte Frau.

Wilhelm-Theater.

— Beginn 8 1/2 Uhr. —
Mittwoch den 17. Mai
Die teufliche Susanne.
— Militärarten gültig. —
Donnerstag und Freitag
Gastspiel **Paul Stampa**
Donnerstag den 18. Mai
Ebn, das Sabritmüdel.
Freitag den 19. Mai
Die lustige Witwe.
— Militärarten ungültig. —
Sonntagspreise.
Sonnabend den 20. Mai
Die teufliche Susanne.
Sonntag den 21. Mai, nachm.
Die teufliche Susanne.
Abends
Filmzauber.

Hohenwarther Elbschlößchen

Besitzer: **F. Friedrich.**

Östliche Dampfer-Verbindungen

Wochentags: 3277
Morgens 7 Uhr, nachmittags 2.30 Uhr ab Peitzförder.
Sonntags:
Vormittags 7, 8 und 10 Uhr Hohenwarthe. — Nach-
mittags 1.30, 2.30, 3.30, 4.30 Uhr Hohenwarthe. —

Palast-Theater Burg

Spielplan für Mittwoch den 17. Mai bis
Freitag den 19. Mai.
1. **Eiko-Kriegswoche** aktuelle Ereignisse von sämt-
lichen Kriegsschauplätzen.
2. **Lieschens Washtag**
eine reizende Kinder-Komödie in 1 Akt.
3-5. **Der Krieg versöhnt**
Autorenfilm von Ludwig Trautmann in 3 Akten. — Orte der
Handlung: Deutschland — Amerika — Kriegsschauplatz.
6-8. **Bubi, der Unverbesserliche**
ein köstliches, äußerst humorvolles Lustspiel in 3 Akten von
Ross Porten. — Spielleiter: **Franz Porten.**
Die Leitung: **Otto Wohlhardt.**

ZENTRAL- THEATER

Mittwoch
Donnerstag
279 Freitag
Die Fledermaus.
Ab Sonnabend
**Die Perle
der Frauen**
Operette in 8 Akten
von **Gabriel.**

Zentral-Theater- Restaurant.

Abendlich
Gr. Konzert
des beliebten Salonorchesters
Rudi Wach

Schürzen- Leibwäsche — Korsetts

Erstlings-Artikel
Handschuhe — Strümpfe
Herren-Artikel
Schlipse — Rosenträger
Normal- und Barchent-Hemden
Blau Anzüge
A.E. Schöne
Ede Schaffer- u. Weberstr.

Sorgers Gelegenheitskäufe.

Empfehle einen
größeren Partie-Posten
**Waschanzüge
leichte Joppen
Lüster-Jackets
gestreifte Hosen
Herren-, Barschen- und
Jünglings-Anzüge.**
Benutzen Sie bitte die
günstige Gelegenheit,
Ihren Bedarf bei mir
zu decken. 4399
Jakobstraße 3

Original-Express-Fahrräder

mit der gegen Fahrrad-Diebstahl
geschützten Patent-Senkfange,
Kromant-Hinterrad-Gabeln
Verstellbare Lenker, usw. un-
gewöhnlich überbilligste Preise.
Dienstrad der Königl. Preuss. u.
Königl. Bayerischen Armeen.
Adler-Nähmaschinen
**Patent-Zwillings-
Schnellwaschmaschinen**
Wäschemangeln
Wringmaschinen
Echte Grammophone
Prima Gummilösung
Fahrradreifen — Gepäckträger
eben Zweckes usw. in vorzügl.
Qual. z. d. denkbar niedrig. Preisen
Richard Kruse Magdeburg-
Neustadt
Lübecker Straße 103.

Männerschnitthaar

— Kilo 35 Pfennig —
Gesichtsfall Kilo 1.75 Mk.
Haarputzmittel Kilo 3.50 Mk.
Alte Zöpfe Kilo 3.00 Mk.
kaufe für technische Zwecke. 4246
E. Liebenow,
29 Sternstraße 29.

Freigabe von Spirituosen

Nachdem neuerdings die Spirituszentrale unsere gesamten angemeldeten
Bestände an versteuertem Trinkbranntwein zum Verkauf freigegeben hat,
sind wir in der Lage, unserer werten Kundschaft unsere rühmlichst bekannten
ff. Tafel-Liköre, Rum, Arrak, Kognak, Spirituosen aller Art
solange der Vorrat reicht wieder regelmäßig zu liefern.
Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, auch unser reichhaltiges Lager in
Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Süd- u. Schaumwein, Apfel-, Erdbeer- u. Johannisbeerwein,
Kirsch-, Himbeer-, Waldmeister-, Melange- etc. Limonade, Zitronenmost mit und ohne Zucker,
frischen Maitrank in empfehlende Erinnerung zu bringen.
Vogel & Co. G. Sprit- und Likör-Fabrik — Fruchtsaft-
m. Presserei — Weinhandlung.
b. H. Gegründet 1840. Fernsprecher 2408.
4388 Einzelverkauf im Kontor: Braunschtrasse Nr. 2.

Gewerkschaftskartell Magdeburg.

Am Donnerstag den 18. Mai, abends 8 1/2 Uhr,
Kartellsitzung
in der Reichskrone, Jakobstraße 42.
Tagesordnung:
1. Die Besprechung des schriftlichen Jahresberichts
des Gewerkschaftskartells. — 2. Kassen-Bericht. —
3. Konferenz der Gewerkschaftskartelle im Regierungs-
bezirk Magdeburg am 25. Juni d. J. und Wahl der
Delegierten. — 4. Kriegsbeschädigten-Fürsorge.
Der Vorstand.
J. A. A. Klügge.

In der Zigarren-Zentrale

Nr. 3 Alte Ulrichstraße Nr. 3
neben dem Konfektionsgeschäft von Schrimmer
kaufen Sie enorm billig!
Günstigste Kaufgelegenheit für Wiederverkäufer.
Um mit meinem großen Lager in Zigaretten und Zigarren
vor der neuen Tabaksteuer zu räumen, verkaufe noch bis auf
weiteres zu den bekannt billigen, alten Preisen:
1-Pf.-Zigaretten 100 Stück v. 85 Pf. an 4-5-Pf.-Zigaretten 100 St. v. 195 Pf. an
2-Pf.-Zigaretten 100 Stück v. 95 Pf. an 6-8-Pf.-Zigaretten 100 St. v. 450 Pf. an
3-Pf.-Zigaretten 100 Stück v. 135 Pf. an 10-Pf.-Zigaretten 100 St. v. 500 Pf. an
1 Posten unfort. Zigaretten, 2-4 Pf. Preislage,
100 Stück 85 Pf. an
Zigarren 100 Stück von 5.00 Mk. an
bis zu den teuersten Preislagen. 4287
Versand nach außerhalb gegen Nachnahme oder Vorberem-
sendung des Geldes.

Kaufe Kanarienhähne

Schönebeker Ware, in
3/4-3/8 Ztr. Säcken, stets
und weibchen, gute vorzüglich. **Ewald Noack,**
u. gewöhnl., fortwährl. **Taubentzenstr. 8 Fernspr. 1824**
**J. Tischler, Anna-
str. 36.**

Kriegsgetraute!

Kaufen Sie Ihre 4249
Betten
bevor es zu spät ist. Habe noch
Vorrat in prima federdichten
Juletten, prima Gäufedern
und Daunenn, 15 Sorten Auswahl!
**E. Best Nachf. : Betten :
Spezialhaus
Knochenhauerer Nr. 56
Fernsprecher 5055.**



Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Hand-
schuhe, Schleier, Krepps, Schürzen
in allen Preislagen und größter Auswahl
Anfertigung von Kleidern schnellstens!
Lange & Münzer
Breiteweg 51, 51a, 52.

Tapeten

4397 auf gutem Papier, in schönen Farben,
in reich wirkenden, modernen Mustern
wie der Hauswirt sie sucht und sie
jedem Mieter gefallen
liefert am billigsten
Farb. Tapeten Goldtapeten Fond-u. Gob.-Tapet.
von 12 Pf. an von 20 Pf. an von 25 Pf. an
Lincrusta-Imitation Fußbodenlackfarbe Emaillelack
von 50 Pf. an Pfund 1.15 Mk. Pfund 2.00 Mk.
Tapeziermehl wird zu gekauften Tapeten billigst mitgeliefert
Cremers Tapetenhaus
Große Münzstraße 1 — Telefon 5240
Nicht im Ring

Mandolinen Gitarren Zithern

für Sittler! 4 Sobelbän-
Handharmonikas verkauft billig! 2 Werkzeuge zu verk. Hugo Sottel-
Reimann, Tischlerfrucht. 16 Dreifreyweg 132. 3330

Berta Busse

im 39. Lebensjahr.
Wilhelm Busse nebst Kindern
und Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch 2 Uhr auf dem
Neufrieder Friedhof statt.



Arbeiter-Turnverein Freiheit Niederndodeleben.

Am 27. April fiel als Opfer des Weltkriegs
unser langjähriges Mitglied
Albert Müller
Unteroffizier in der 4. Kompanie des Landwehr-
Infanterie-Regiments Nr. 26.
Wir verlieren in ihm einen guten Mitarbeiter
der Turnsache. 4398
Sein Andenken werden wir stets in Ehren
halten. Der Vorstand.



Sozialdemokratischer Verein Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Als weitere Opfer des Weltkriegs fielen von
unsere Mitgliedern die Genossen
Otto Klaus Neuhaldensleben,
Franz Reiß Neuhaldensleben,
Rob. Behrends Zimmerer, Ummendorf,
Ernst Oerlecke Maler, Olvenstedt.
Wir betrauern mit den Angehörigen den
schweren Verlust. Ein ehrendes Andenken sei
den Verstorbenen gesichert.
4401 Der Vorstand.

Was der Krieg bringt.

Wahn und Irrtum der Völker.

Als Rektor der Universität Tübingen hat sich Professor Gaupp zu seiner Festrede das zeitgemäße Thema erwählt: „Wahn und Irrtum im Leben der Völker.“ Er meint:

Die Frage, ob es geistige Volkskrankheiten, einen Völkerverwahn, gibt, muß die ärztliche Wissenschaft verneinen, während der Kulturhistoriker sie angesichts der Greuel des Verewwahns, der religiösen, politischen und wirtschaftlichen Völkerverwahnungen aus Vergangenheit und Gegenwart zu bejahen geneigt ist. Was man Wahn eines Volkes oder Volkswahns nennt, sind Wirkungen der Suggestion, die von Kranken und Gesunden, von leidenschaftlich begeisterten Schwärmern und kühnen Betrügnern ausgeht. Voraussetzung aller Suggestion ist die geistige Lenkbarkeit, und diese beruht teils auf allgemeinen dauernden Faktoren (Bildung, Temperament, Phantasie usw.), teils auf besondern und veränderlichen (allgemeine Zustimmung, Einfluß großer Ereignisse, Zahl und enge Gemeinschaft in der versammelten Menge). Sie handelt es sich um aufgeblasene Ideen, die gläubig übernommen, aber auch leicht wieder abgepreßt, nicht wie der Wahn der Verirrten in tiefem, oft schmerzlichem Erleben erzeugt werden.

So grundverschieden die „suggerierte Idee“ vom Wahn eines Geisteskranken ist, kann sie doch gelegentlich in gewissen Epochen der Geschichte eine Macht über die Gemüter ausüben, die dem Wahne des Kranken nicht viel nachzugeben scheint; ihrem Wesen nach ist sie ein korrigierbarer Irrtum, und der Lauf der Geschichte hat immer gezeigt, daß die Korrektur eintritt, sobald die Selbstbesinnung zu ihrem Rechte kommen kann. Die Zahl der Irrtümer, von denen wir die europäische Menschheit heute erfüllt sehen, ist unendlich, und zwar nicht nur bei unsern Feinden, sondern auch bei unserm eignen Volk; aber der heutige Zustand will für die Lebensbeziehungen der Völker nach dem Kriege gar nichts besagen. Die hohen Ideale einer über den Nationen stehenden Menschlichkeit, einer reichen, aller Völker umfassenden Weltkultur sind nicht für alle Zukunft ernsthaft gefährdet. Die Leidenschaften der Jahrhunderte werden vergehen, die Geistesarbeit der Jahrhunderte wird bestehen. Wichtiger als die Sorge um die künftigen Beziehungen der Völker unserer Erde ist heute der gemeinsame Kampf gegen die verheerende Macht des internationalen Kapitalismus, auf dem der Gluch dieses Weltkriegs ruht, und die klare Besinnung der Völker auf die letzten und höchsten Werte alles menschlichen Seins.

Alte Zeitung.

Die französische sozialistische Zeitung „Populaire du Centre“, die in Lyon erscheint, bringt folgende witzige Satire: „Einer meiner Freunde sagte mir neulich: „In gewissen Dingen bin ich ein origineller Kerl. Ich lese nämlich nie die Zeitungen des Tages. Ich kaufe sie wohl, wie dies jedermann tut, aber ich lese sie erst, wenn sie ein Jahr oder achtzehn Monate alt sind.“

Gestern abend legte ich mich schlafen und zog hervor das „Journal“, das große Pariser Tagblatt, vom April 1915. Ich las darin drei prächtig geschriebene Spalten von Ludovic Madéau

Vor Jahr und Tag.

Roman von Wilhelm Holzamer.

(63. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Der Dorth war alles einerlei — er konnte knurren und schimpfen und fluchen, soviel er wollte. Nur, wenn er ans Trinken geriet vor lauter Langeweile und Schagrillen, dann krumpfte sie auf und nahm ihm das Glas vor der Nase weg. Sie konnte aber doch nicht verhindern, daß er mit der Zeit tüchtig ans Trinken kam und sein bester Gast war.

Sie sah alles bergab gehen. Mochte es in Gottes Namen bergab gehen. Sie hielt nicht, was entgleiten wollte, sie wollte nichts halten. Ihre Energie war gebrochen. Kein Schrei in ihr, kein Vorwurf, nie ein Vorsatz. Es kam der Tag, und es ging der Tag — ihr waren alle Tage gleich. Einförmig, müde, überdrüssig. Am Sonntag ging sie nicht mehr ins Hochamt, sie ging in die Frühmesse, und den Leuten wich sie aus. Sie wich auch dem Betterlein aus. Nur, daß er eben die Treue bewahrte und immer wieder kam. Auch nicht jeden Tag — auch ja, auch für ihn war der Weg zur „Schönen Aussicht“ durch die neuen Verhältnisse unendlich weit geworden — und es gab auch viel mehr Abhaltungen als früher, bald dies, bald das, bald der, bald jener. Die Dorth begriff das. Sie begriff alles, und man brauchte ihr nicht lang Gründe auseinanderzusetzen. Aber einmal in der Woche kam doch der Betterlein bestimmt — zweimal gewöhnlich: am Mittwoch und am Sonnabend. Und auch nicht mehr am Nachmittag, sondern gegen Abend. Es war, als sei auch die Zeit ein wenig verrückt worden, dadurch, daß nun die Straßen mit Laternen beleuchtet waren: die Abende dauerten länger, und Zeit zum Schlafengehen wurde es ein wenig später.

Wenn der Betterlein kam, war das erste, daß er die Zeitung las. Es war nun nicht mehr allein das „Kreuzer-

über die unmittelbar bevorstehende Befreiung von Budapest durch die Russen! Sie erinnern sich noch daran, daß Budapest fast genommen worden sei und daß sich die österreichische Regierung schon auf der Flucht nach Deutschland befunden und daß sie selbstverständlich den Kriegsschiff in zwanzig Eisenbahnwagen mitgeführt habe. Alles genau gezählt und aus den besten Quellen berichtet.

Dann zog ich auch alle Nummern des „Matin“ hervor, der mir die genauesten Angaben darüber machte, daß die Russen nur noch fünf Etappen vor Berlin stehen. Ich wurde sehr gespannt und zog das Blatt unsers braunen Cousins Hervé hervor, und für fünf Centimes war ich Augenzeuge der vollständigen Zerkümmern der Forts der Dardanellen und sah noch obenrein den Siegeszug der französisch-englischen Truppen in Konstantinopel.

„Wenn Sie unsern guten Hervé weiter lesen“, bemerkte ich, „so werden Sie den Vierverband bald im Wunde mit Bulgarien und Rumänien die Oesterreicher und die Ungarn vernichten sehen. Es ist doch eine gute Idee, Tageszeitungen erst nach einem Jahre zu lesen; sie werden um so amüsanter.“

„Weinabe habe ich vernein“, sagte mein Freund, „Sie an die Voraussetzungen des amerikanischen Obersten Harrison zu erinnern, die unser Zeitungen am August 1915 füllten. Dieser famose Amerikaner erzählte in Pariser und Londoner Blättern, daß im September 1915 Konstantinopel in den Händen unserer Armee sein würde, daß Kaiser Wilhelm 2. im November 1915 um Frieden bitten und daß zu Weihnachten 1915 der Friede wirklich fix und fertig sein würde. Hier liegen die Zeitungen nach Wochen und Monaten geordnet. Ich werde einiges daraus lesen. Hören Sie zu. Die Mittelmächte sind geschlagen, vernichtet und ...“

„Und?“

„Und der Friede ist bereits seit vier Monaten geschlossen! Nun, was sagen Sie dazu?“

Ich sagte nichts. In meinem Gedächtnis durchblättere ich ein Kapitel, das Montaigne, einer der weisesten Männer, über die Unsicherheit des menschlichen Irreits geschrieben, und meine Ueberzeugung wurde stärker denn je, daß, wenn schon viel Mut dazu gehört, ein Zeitungs-schreiber zu sein, noch viel mehr Zutrauen und Naivität dazu gehören, Zeitungsleser zu verbleiben.“

Spargel ins Ausland.

Wir lesen in der Berliner „Vossischen Zeitung“:

„Daß Deutschland gegenwärtig nicht in der Lage ist, Lebensmittel auszuführen, ist, wie wir bislang dachten, eine Tatsache, die nicht nur der volkswirtschaftlich ahnungsloseste Laie erfährt hat, sondern über die es in Deutschland verschiedene Meinungen überhaupt nicht gibt. Wir sind im Irrtum gewesen.“

Ein Berliner Kaufmann erfuhr kürzlich bei einem Aufenthalt in Weidenburg-Schwerin, daß dänische Agenten dort von den Bauern die diesjährige Spargelernte aufkaufen. In berechtigtem Erstaunen richtete er eine Eingabe an den Reichsanwalt, mit der er dem Vaterland und der Regierung einen Dienst zu erweisen glaubte, indem er auf diesen

magazin“ am Sonntag, das gehalten wurde, es kam nun täglich der „Münzinger Anzeiger“ und das „Münzinger Journal“ und das „Münzinger Tageblatt“, und in den Wirtschaften lag nicht nur eine auf, man konnte sehr oft alle drei, meist aber zwei lesen, und der Hesel und der Konrad Müller — na, der hatte ja immer schon den Vornehmen gespielt — hielten auch noch die „Bartenlaube“.

Hatte dann der Betterlein sein Blatt gelesen, so besprach er das Gelesene mit der Dorth — die Dinge all, die auf einmal in der Welt passierten und von denen man früher nichts gewußt hatte — und was all? Gar nichts Gutes. Schlechtigkeit und Unglück und Elend. Das war die Welt. So war's in der Welt geworden. Ja früher! Früher, das waren goldene Zeiten, man durfte gar nicht daran denken.

Sie dachten auch nicht mehr daran. Was half's auch? Ob's einem lieb oder leid war — es änderte doch nichts, und die Welt war, wie sie war.

Gleichgültig war auch der Betterlein den Dingen und Vorkommnissen gegenüber, aber auf eine andre Art wie die Dorth. Die Welt gab ihm trotz alledem noch etwas — und hier und da konnte er sogar recht froh dafür und dankbar sein — der Dorth aber war alles verkümmert.

„Dorthchen“, sagte er, „nicht das Freuen verlieren. Ja nicht. Das Leiden verlernt man von selbst nicht — und das hat man immer drein — aber das Freuen, das ist die Hauptsache. Ohne das taugt das ganze Leben nichts, und man sitzt wie in einem Tasse, das grad noch ein so großes Spundloch hat, daß einem die Luft nicht ausgeht.“

Na ja, aber die Dorth war nicht mehr die Dorth — und der Betterlein machte sie auch nicht anders. Auch wenn er's gewollte hätte — er war selbst zu laß und zu wenig lebenslustig, um's zu können.

Die ganze Zeit schon trug's die Dorth mit sich herum, sich einmal bei ihm über alles auszusprechen. Aber jedesmal, so oft sie davon anfangen wollte, fand sie die rechten

bei der jetzigen Lebensmittelnappheit und Teuerung unbegreiflichen Vorgang aufmerksam machte. Auch er befand sich im Irrtum. Auf seine Eingabe vom 16. April erhielt er folgende Antwort:

Berlin W 8, den 20. April 1916.

Der Staatssekretär des Innern.

Es liegt durchaus im Interesse der Spargelinteressenten und der deutschen Volkswirtschaft, daß das Absatzgebiet für Frischspargel, an dem besonders in diesem Jahre kein Mangel herrschen wird, nach Möglichkeit erweitert wird. Ein Export von Spargel nach dem neutralen Ausland kann zur Steigerung der deutschen Valuta nur erwünscht sein.

Im Auftrag: Kunk.

Das Schreiben spricht für sich selbst. Dennoch knüpfen wir daran folgende Fragen:

1. Wer hat den unterzeichneten ehemaligen Präsidenten der Reichsartoffelstelle beauftragt, die „Interessen der Spargelinteressenten“ wahrzunehmen?

2. Wenn in diesem Jahre an Spargel kein Mangel herrscht, warum zahlt man dann in Berlin für das Pfund guter Ware 1 Mark, so daß — nach der Schätzung — die Stange rund 10 Pfg. kostet? Oder glaubt das Reichsamt des Innern, daß Dänemark den minderwertigen schwachen Spargel kauft, der mit 85 bis 70 Pfg. das Pfund bei uns immer noch teurer bezahlt wird, trotz der reichen Ernte?

3. Können wir uns überhaupt den Luxus gestatten, Gemüse auszuführen, noch dazu nach Dänemark, was soviel heißt, wie Gulden nach Athen tragen? Sollte nicht vielmehr alles, was der deutsche Boden erzeugt, der eignen Volks-ernährung, die, weiß Gott, keinen Ueberfluß hat, so billig wie möglich zugeführt werden?

4. Ist endlich der deutschen Valuta damit gedient, daß sie durch Spargelausfuhr — vielleicht — verbessert wird, um statt dessen durch Einfuhr andern Gemüses wieder auf denselben Stand gebracht oder noch tiefer gedrückt zu werden?

So viel zur Sache. Wir wollen nur noch bemerken, daß die Entdeckung des Zusammenhanges zwischen der deutschen Valuta und dem deutschen Stangen-spargel, die Spargelvaluta also, uns wert erscheint, prämiert zu werden als Höchstleistung eines Schematismus in der gouvernementalen Urteilsbildung, der nicht geringe Heiterkeit erwecken dürfte, wenn die Sache und die Zeiten nicht dazu zu ernst wären.

Wir wollen deshalb noch eine fünfte Frage anfügen: ob nämlich das Reichsamt des Innern glaubt, durch solche Bescheide auf die Eingaben ernsthafter Männer, die aus patriotischer Besorgnis handeln, das gegenseitige Vertrauen zwischen den Verwaltungsbehörden und dem Volke zu stärken.“

Verlustliste Nr. 529.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 2, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 73, Infanterie-Regiment Nr. 165, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1 des 4. Armeekorps, Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 4 des 4. Armeekorps und Infanterie-Regiment Nr. 4.

Worte nicht. Sie waren ihr wie weggeblasen. Sie hatte einen Klang von den Unterredungen im Ohr, die der Betterlein und der Kamper miteinander geführt hatten — da waren die Worte so anders gewesen, so anders, als sie sie hatte. Es war gerade, wie wenn man ein Bild an die Wand aufhängen will und hat keinen Nagel dafür. Und sie fand auch den notwendigen Nagel nicht, wie sie auch suchte.

Einnmal hatten sie dann doch von allem gesprochen, was geschehen war — und auch von Kamper und dem Geschehnissen der Kirchweihnacht — und dem, was die Leute gesagt hatten, und daß man nie etwas Gutes vorausgesehen hätte in der ganzen Sache, und daß der Kamper seinem ganzen Weien nach den Leuten nicht sympathisch gewesen wäre.

„Aber ein gerader, klarer Mensch war er“, sagte der Betterlein.

„Auch ein guter.“

„Wohl auch.“

„Ich weiß das.“

„Ich schäke ihn sehr hoch“, sagte dann nach einer Weile der Betterlein, „und es hat mir 'aid getan für ihn.“

„Mir tut's noch leid für ihn — aber —“

„Aber?“ fragte der Betterlein gespannt

„Aber — 's hat nicht anders sein können, da war's zu spät.“

„Ja“, bestätigte der Betterlein — „dann fallen einem die Dinge aus der Hand, die man trägt — und man steht mit leeren Händen, ehe man's recht gemerkt hat, wie's gekommen ist.“

„So ist's mir gegangen“, bestätigte die Dorth.

„Nicht nur Ihnen, Dorthchen — aber rühren wir das nicht auf.“

Sie kamen nie über den eigentlichen Punkt hinaus — sie stand immer davor, ohne ihn gewahr zu werden — und er hielt sich schon zurück, wenn es dann so weit war.

(Fortsetzung folgt.)

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Sendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten.

Karte von Belgien und dem angrenzenden Nordfrankreich. 10 Blatt in Schummerungsmanier gezeichnet. Maßstab 1:200.000.

In Heft 73 und 74 des Weltkrieg (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart, herausgegeben von Dr. C. F. Waer) werden die Kämpfe an der karnatischen Grenze und die drei Konventionen dargestellt.

Deutscher Wille (Kunstwert). Erstes Maiheft 1916. (Kriegsausgabe zu ermäßigtem Preise. Vierteljährlich 3 Mark.)

Die Bestrebungen für eine wirtschaftliche Annäherung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, ist nünmehr das Protokoll der Verhandlungen jener Wirtschaftskonferenz erschienen, die am 9. Januar d. J. im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz von Fritz Ebert von Vertretern der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen der Sozialdemokratie Deutschlands und Oesterreichs abgehalten wurde.

Bereins-Kalender.

Gewerkschaftskarteil Magdeburg. Sitzung am Donnerstag den 18. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in der „Reichstrone“, Jakobstraße 42. 354

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null. Fall Budget

Waldau, Fier und Ger.

Table with columns for location (e.g., Subweiss, Prag, Jungbunzlau), date (14. Mai, 15. Mai), and water level change (+0.16, -0.18, etc.).

Milde.

Table for Milde with columns for location (Düben) and date (15. Mai, 16. Mai).

Saale.

Table for Saale with columns for location (Grochlich, Trotha, Bernburg Unt., etc.) and date (15. Mai, 16. Mai).

Elbe.

Table for Elbe with columns for location (Barbubitz, Brandeis, Melnik, etc.) and date (14. Mai, 15. Mai).

Wettervorhersage.

Mittwoch, 17. Mai: Unbeständig, kühl, nur frühzeitig noch Regenschauer.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 14. und 15. Mai. Todesfälle: Penjion, Steueramtsbeher Eduard Schröder, 76 J. 11 M. 17 T. Witwe Marie Schab geb. Seifert, 70 J. 2 M. 17 T. Arbeiter Albert Müller, 69 J. 9 M. 14 T. Bauarbeiter Heinrich Rogge, 66 J. 2 M. 3 T. Johanne geb. Schermer, Ehefrau des Kaufmanns Albert Süßler, 65 J. 10 M. 6 T. Marie geb. Ruthemann, Ehefrau des Arbeiters Friedrich Schröder, 65 J. 4 M. 8 T. Luise geb. Sander, Ehefrau des Maschinenmeisters Friedrich Lenge, 54 J. 6 M. 26 T. Oberstelegraphenmeister a. D. Rechnungsrat Hermann Finzelberg, 76 J. 2 M. 5 T. Richard, E. des Kochs Richard Proberz, 2 J. 8 M. 18 T. Gertr. A. des Arbeiters Hermann Böhning, 11 M. 28 T.

Sachsenburg, 15. Mai. Todesfälle: Helmuth, S. des Werkmeysters Hermann Schön, 5 J. 8 M. 14 T. Müller Hermann Goltfert, 61 J. 23 T. Rentner Otto G., 70 J. 1 M. 9 T. Privatmann Emil G., 60 J. 1 M. 11 T. Marie geb. Roje, 82 J. 5 M. 11 T.

Neustadt, 15. Mai. Todesfälle: Rudi, S. des Gelbgiebers Karl Hartmann, 3 J. 9 M. 13 T. Walter, S. des Stahlrührers Karl Neufam, 7 J. 6 M. 4 T. Ehefrau Beria Wuffe geb. Daberloft, 39 J. 11 M. 11 T. S. des Tischmeisters Karl Schulz, 2 J. 8 M. 11 T. Witwe Friederike Buchmann geb. Dohertin, 77 J.

7. Preussisch-Süddeutsche (288. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 8.ziehungstag 15. Mai 1916 Samstag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vore gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

Table of lottery results for 5th class, 8th drawing, May 15, 1916. Columns include prize amounts and winning numbers.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Main table of lottery results for 5th class, 8th drawing, May 15, 1916. Columns include prize amounts and winning numbers.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Main table of lottery results for 5th class, 8th drawing, May 15, 1916. Columns include prize amounts and winning numbers.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

7. Preussisch-Süddeutsche (288. Königlich Preussische) Klassenlotterie

5. Klasse 8.ziehungstag 15. Mai 1916 Samstag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vore gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

Table of lottery results for 5th class, 8th drawing, May 15, 1916. Columns include prize amounts and winning numbers.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Main table of lottery results for 5th class, 8th drawing, May 15, 1916. Columns include prize amounts and winning numbers.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Main table of lottery results for 5th class, 8th drawing, May 15, 1916. Columns include prize amounts and winning numbers.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr u. St. u. f. B.) (Nachdruck verboten)

Arbeitsmarkt. Fächiger Fabrik-schlosser. gelernt. Maschinen-schlosser, in dauernde, gut bezahlte Stellung gesucht. Hugo Besthorn, Magdeburg - Neustadt.

Müller als Steinwärter gesucht. H. Schlüter & Co., Mühlefabrik Magdeburg-Neustadt, Sünder Str. 3. Kräftige Ofenarbeiter gesucht die Gasanstalt. Schmiedegehilfe selbständig, Arbeiter, Torpedoreparatur, nur wenig gefahren, zu vert. Gaethestr. 37. H. Fricke, Kutschstr. 11. 2 tücht. Maurer gesucht. Fr. Maab, Baugeschäft, Gr. Steinmetzstr. 5. Buchbinderlehrling gesucht. Jos. Storr, Rismannstr. 28.

W. Röber, Magdeburg, Schönebeckstraße 4. Schlüssler u. Nähmaschinen. 4889 von Wittler & Co., Bielefeld Alleinvertretung. Allright, Panzer- und Post-Räder. Fahrrad-Zubehörteile. in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges Abgabestelle nur im Torweg Bonitas Zigaretten-Fabrik. Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Photographie. Seit dem 1. April 1916 befindet sich mein Geschäft in meinem neuerbauten, vergrößerten und verbesserten Atelier. Alte Ulrichstraße 16. Hermann Schlüter. Waschen Sie schon mit Kluges 4243. Anzüge, Hüter und Paletots. Abonnement getragen, gut erhalten Kleidungsstücke jetzt vorräig. J. Buischer, Eingang Kaiserstr. 23, 64.